Laudatio Dagmar Reim
zur Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz
am 14. November 2011 in Cottbus

Sehr geehrte Frau Ministerin Kunst,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Szymanski,
sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger,
liebe Freunde des Denkmals,

Dreiweibern, Sedlitz, Bischdorf. Ortsnamen – auch sorbische: Liskow (Lieschkoh), Dubrawa (Dúbrawa), Zly Komorow (Swi Kommoro). Namen von verschwundenen Orten. Über 130 Dörfer mussten in den vergangenen 100 Jahren ganz oder teilweise dem Braunkohletagebau in der Lausitz rund um Cottbus weichen.
Geräumt, gesprengt, abgebaggert.
Inzwischen sind da, wo einstmals Deutsch-Ossig, Gliechow, und Scado waren, künstliche Seen oder rekultivierte Halden.

Als ich 2003 als Intendantin zum Rundfunk Berlin-Brandenburg kam, näherte sich einer der größten Kämpfe gegen die Devastation – zu deutsch: Verwüstung – seinem Ende: Im brandenburgischen Horno hatten die Bewohner mehr als zwei Jahrzehnte lang gegen Umsiedlungspläne protestiert. 2004 rollten – begleitet von Kameras und Mikrofonen – die Bagger ein. *Neu*-Horno entstand, rund 15 Kilometer entfernt von der alten Heimat.

Ich erinnere mich noch gut an das Mitgefühl und die Solidarität in der Region mit den Umgesiedelten. Aber auch an Unverständnis: Schicke neue Häuser, größer, komfortabler, stattlicher und nur wenige Kilometer entfernt. Wie könne man da reden von Heimatverlust? Warum sich so lautstark beklagen – zumal der Tagebau in der strukturschwachen Lausitz wirtschaftlich unverzichtbar schien. Inzwischen sieht´s so aus als sei die letzte Stunde der brandenburgischen Braunkohle eingeläutet. Sicherheitshalber entzündet der Pfarrer in einem Dorf nordöstlich von Cottbus jeden

Morgen drei Kerzen für Atterwasch, Grabko und Kerkwitz, die als nächste auf der Umsiedlungsliste stehen.

Der Kampf gegen den Abriss. Die Mühsal, die viele der Bewohner auf sich nahmen – etwa, als sie 2007 eine Kirche in einem aufwändigen Verfahren „in toto“ in einen anderen Ort umsetzten. Wer dies nicht versteht, findet vielleicht in einem Gedicht Friedrich Hebbels die Antwort. (Ich zitiere):

> Der Maurer schreitet frisch heraus,
> er soll dich niederbrechen;
> da ist es mir, du altes Haus,
> als hörte ich dich sprechen:
> „Wie magst du mich, das lange Jahr´
> der Lieb und Eintracht Tempel war,
> wie magst Du mich zerstören?
> Dein Ahnherr hat mich einst erbaut
> und unter frommen Beten,
> mit seiner schönen, stillen Braut
> mich dann zuerst betreten.
> Ich weiß um alles wohl Bescheid,
> um jede Lust und jedes Leid,
> was ihnen widerfahren.“

‚Jede Lust und jedes Leid‘ – ein Mauerwerk voller Erinnerungen. Ein Haus ist so viel mehr als die Summe seiner materiellen Teile: Geschichten und Geschicke sind ihm eingeschrieben. Die Gebäude, in und mit denen wir leben, prägen die äußere und unsere innere Landschaft. Wer erinnert sich nicht: Das Elternhaus, die Klassenzimmer, Kulturpaläste, Höfe, die erste eigene Wohnung...

Sie alle kennen die identitätsstiftende Kraft der Bau-Kultur. Beruflich oder ehrenamtlich setzen Sie sich ein für den Erhalt von Denkmälern. Ob Mühlen, Großgaststätten, Kirchen oder Krankenhäuser – unser Verhältnis zum gebauten Erbe ist, so glaube ich,

kein allein ästhetisches, kein ausschließlich funktionales oder soziales; sondern sehr persönlich und hoch emotional.

Mit dieser Liebe, manchmal auch Hass-Liebe, zum Gebäude beginnt der Denkmalschutz.

Erinnern wir uns beispielsweise an die großen Abrisspläne in jüngster Vergangenheit. Manch Investor oder Stadtplaner rieb sich schon die Hände: Endlich weg mit den alten Klötzen! Aber – zu früh gefreut. Beherzt kämpften die Bürger in Bonn, Hannover oder Köln für „ihre“ Bauten aus den 50er und 60er Jahren – für Beethovenhalle, Plenarsaal und Schauspielhaus. Auch im Osten der Republik nimmt der Einsatz für den Erhalt von Plattenbauten – zu DDR-Zeiten „Arbeiterschließfächer“ genannt – und andere Bautypen sozialistischer Architektur zu.

Wer keine persönliche Beziehung zur Beton-Moderne hat, mag ihre Bedeutung noch nicht verstehen können. Begreifen findet fast immer mit Verzögerung statt. Umso wichtiger, dass wir in der Zwischenzeit keinen Freibrief zum Abriss ausstellen. Manche Bauten brauchen Minderheitenschutz. Ich erinnere nur daran, wie scheußlich einst der Barock empfunden ward, dann die Fachwerkhäuser, der Jugendstil, und so weiter.

Tempora mutantur. Ästhetische Ideale, historische Interessen, ökonomische Bedingungen, ökologische Notwendigkeiten, ganze Ideologien wandeln sich im Lauf der Zeiten. Im gebauten Erbe sind diese Veränderungen alltäglich erfahrbar. Während wir heute Abend in einem prachtvollen Gebäude des sezessionistischen Spätjugendstils versammelt sind, versprüht am Stadtrand von Cottbus die größte Plattenbausiedlung Brandenburgs den diskreten Charme des Sozialismus. Die Bürgerhäuser der Tuchmacher sind ebenso Teil der kulturellen Identität dieser Stadt wie der Neubau der Universitätsbibliothek von Herzog & de Meuron. Und im Zentrum liegt das unvermeidbare Einkaufszentrum nur wenige Schritte entfernt vom restaurierten und rekonstruierten Barockensemble am Altmarkt.

Der Kontrast der unterschiedlichen Stile ist in meinen Augen ebenso reizvoll wie ihre Harmonie. Was dem Einen „unwirtlich“ erscheint, ist für den Anderen Heimat. Wie gesagt: Die Häuser, in und mit denen wir leben, prägen die äußere und unsere innere Landschaft. Sie sind zudem, über den Einzelnen hinaus, ein wichtiges Fundament kultureller Identität. Das es unbedingt zu bewahren gilt. Ich erinnere nur an das „Haus Europa“, das man derzeit – nicht nur metaphorisch gesprochen – zu gern unter Denkmalschutz stellen würde. Wenn der Schriftsteller Karl Dedecius schon 1921 die Sorge äußerte, dies „Haus Europa“ dürfe kein Krankenhaus sein, verschärft sich heutzutage der Wunsch gar in die Richtung, dass es kein Irrenhaus werden möge.

Die Menschen, die wir heute Nachmittag auszeichnen, und viele andere der hier Versammelten, gehen in Sachen Pflege und Bewahrung dieses Fundamentes mit leuchtendem Beispiel voran – auch wenn mitunter ein scharfer Gegenwind weht. Ich bin gewiss – es ist die Liebe zu den Bauwerken, die Sie leitet. Sie kennen die einzigartige Qualität des gebauten Erbes als Zeugnis unserer Geschichte.

Mitunter haben Sie erfahren müssen, welch mühsamer, langwieriger Weg es sein kann, den Stein auf dem Stein zu erhalten. Wie viel Herzblut, wie viel Geld dieser Weg erfordert. Ich wünsche mir, dass von Ihrem Engagement eine Botschaft ausgeht: Wir sehen in Cottbus, wir sehen hier am frisch restaurierten Staatstheater, dass die Förderung von Bund, Land und Stadt in den vergangenen Jahren viel bewirkt hat. Wir brauchen diese positiven Beispiele. Ein Staat, der seine Denkmäler pflegt, motiviert auch Bürgerinnen und Bürger, sich weiterhin mit Hingabe und Geduld um das kulturelle Erbe kümmern.

So wie im brandenburgischen Eisenhüttenstadt, wo über Jahre eine Großgaststätte vor sich hin rottete. Der „Aktivist“, seit 1954 HO-Gaststätte mit mehr als 600 Plätzen, Tanzcafé und Bierlokal, stand leer – fast zwei Jahrzehnte. Wo einst Hunderte Menschen jeden Samstagabend schwoften und sich die Arbeiter des Eisenhüttenkombinats Ost ihr Feierabendbier gönnten, wollte niemand mehr das gastronomische Wagnis eingehen.

Bis 2007 der Vorstand der Eisenhüttenstädter Wohnungsbau-genossenschaft ihre Mitglieder überzeugte, fünf Millionen Euro zu aktivieren und das kulturhistorisch bedeutende, im Stil der „Nationalen Bautradition“ errichtete Gebäude denkmalverträglich zu sanieren.

Risikofreudige Bauherren trafen auf kreative Architekten und kluge Denkmalschützer. Über 6.000 Gäste kamen im September 2010 zur Wiedereröffnung des Aktivisten. Den Eisenhüttenstädtern ist ein wichtiger identitätsstiftender Ort der Stadtkultur zurückgegeben.

Die Verhältnisse zum Tanzen gebracht hat Verena Rühr-Bach, Vorstandsvorsitzende der Eisenhüttenstädter Wohnungsbaugenossenschaft.
Dafür die Silberne Halbkugel des Deutschen Nationalkomittees für Denkmalschutz.

Preisübergabe durch Ministerin Kunst

Stuttgart 21, Occupy Berlin – eine Bürgerbewegung ganz anderer Provenienz setzt sich seit mehr als 30 Jahren für Archäologie und Bodendenkmalpflege im schönen Bayern ein. Mittlerweile gehört sie zu den größten ihrer Art in Deutschland mit mehr als 3.000 Mitgliedern.

Politische Memoranden, Kritik an Großbauprojekten – diesen Aktivisten ist keine Form der bürgerschaftlichen Einmischung fremd: Durch Vorträge, Ausstellungen, Exkursionen und die Zeitschrift „Das Archäologische Jahr in Bayern“ verfolgen sie beharrlich ihr Ziel, den Sinn und die Ergebnisse archäologischer Untersuchungen einer breiten Öffentlichkeit zu vermitteln.

Die Botschaft ist angekommen – auch durch die verstärkte Medienarbeit, die von Beginn an Teil des Konzeptes war. Beharrlichkeit beim Bohren dicker Bretter - Die Silberne Halbkugel an die „Gesellschaft für Archäologie in Bayern“.

Preisübergabe durch Ministerin Kunst

Ebenfalls seit mehr 30 Jahren sorgen die folgenden Preisträgerinnen und Preisträger dafür, dass die Mühlen klappern, nicht nur an rauschenden Bächen, im Kreis Minden-Lübbecke in Nordrhein-Westfalen.

Zwei Bockwindmühlen, je 361 Jahre und 306 Jahre alt, sowie 63 weitere historische Windmühlen verdanken diesen mittlerweile eintausend im Verein engagierten Bürgerinnen und Bürgern ihren Erhalt. Mühlenrettung ist „Ehrensache“. Hunderte ehrenamtliche Helfer helfen mit hohem persönlichen Einsatz und viel Ausdauer.

Dass Mühlenkultur weitaus mehr als nur Mehl ist, vermittelt der Verein unter anderem durch Informationstage für Kinder und den „Wanderweg der Müllerburschen“.

Klappern gehört zum Denkmal-Werk – die Silberne Halbkugel für herausragendes Engagement dem „Mühlenverein im Kreis Minden-Lübbecke“

Preisübergabe durch Ministerin Kunst

Seit einigen Tagen heißt es wieder: „Helau – goldisches Määnz“ – jedoch begnügt sich *diese* Frau nicht mit einem Auszug des Närrischen Grundgesetzes der Fastnacht, das da besagt: Jeder Mainzer Bürger ist zur Erhaltung der Narrenfreiheit aufgerufen.

Ihr geht es um den Erhalt der Kulturdenkmäler der Stadt in Zeiten knapper Staatskassen. Und – gar nicht närrisch – gründete sie 2004 das „Denkmal-Netzwerk“. Nach dem ersten Faltblatt kam es unter anderem zur Restauration von fünf Toranlagen aus dem späten 19. Jahrhundert, zur Sanierung der wertvollen Renaissancefassade des „Römischen Kaisers“ und es entstand die Bürgerbewegung „Wir fürs Schloss“.

In Zusammenarbeit mit Vertretern der Denkmalpflege und der städtischen Behörden und Betriebe nützt und hilft sie ihrer Stadt.

Mainz bleibt Mainz – Dank Erika Friderichs vom Mainzer Denkmal-Netzwerk. Für Sie die Silberne Halbkugel. (Und ich bitte auch Herrn Staatssekretär Walter Schumacher mit auf die Bühne.)

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

Bei der Preisverleihung im vergangenen Jahr erwähnte ich die „Todesliste“ eines Leipziger Architekten. 2.500 Altbauten aus der Gründerzeit, denen der Abriss drohte, waren darauf vermerkt. In Leipzig ist der Abriss mit Prämien von 60 Euro pro Quadratmeter ein lukratives Geschäft.

Umso mehr freue ich mich, Ihnen die nächsten Preisträger vorzustellen. Dem größten Feind eines jeden Gebäudes – dem Leerstand – bieten sie seit 2004 die Stirn mit dem Konzept „Hauserhaltung durch Nutzung“.

Für fünf Jahre überlassen Eigentümer dem Verein vorübergehend die Nutzungsrechte. Sogenannte „Hauswächter“ übernehmen die leer stehenden Bauten und setzen sie mit fachlicher Unterstützung der Vereinsmitglieder behutsam instand. 15 „Wächterhäuser“ existieren derzeit in Leipzig und sind inzwischen ein Modellprojekt der Stadtentwicklung.

Wer so haushält wie Sie, hält Häuser am Leben – die Silberne Halbkugel dem Leipziger Verein „HausHalten“. (Herr Staatsminister Ulbig, bitte kommen Sie mit auf die Bühne.)

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

„Das Haus Europa darf kein Krankenhaus sein“, zitierte ich vorhin den Schriftsteller Karl Dedecius. Ich korrigiere: Das Haus Europa darf ausnahmsweise auch mal ein Krankenhaus sein, wenn es in Hamburg-Eppendorf liegt und sich für die Rettung seiner substanzbedrohten Gebäude auf den Einsatz eines solchen Freundeskreises verlassen kann kann.

Beispielhaft verbinden diese Preisträger Altes mit Neuem und bewahren historische Krankenhausbauten vor dem Abriss: Ein Anfang des vergangenen Jahrhunderts errichtetes Schwesternhaus, das sogenannte „Erika-Haus“, ist heute ein „Zentrum für Kommunikation und Kultur“. Das ehemalige Pathologische Institut dient als Sitz der „Akademie für Gesundheit mit medizinhistorischem Museum“.

Der langjährige und unermüdliche Einsatz seiner Mitglieder, insbesondere des Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Adolf Friedrich Holstein, verhilft dem Siechenhaus zu bester Gesundheit.

Deswegen verleiht das Nationalkomitee eine Silberne Halbkugel des Deutschen Preises für Denkmalschutz an den „Freundes- und Förderkreis des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf“.

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

Ob Schlossrekonstruktion, Museumsumbauten, Bewahrung historischer Bausubstanz oder die Diskussion um die Schutzwürdigkeit der „Beton-Moderne“ – dieser Journalist bereichert uns seit über zwei Jahrzehnten mit seiner kundigen, kritischen Meinung.

Der studierte Architekt und Kunsthistoriker – er lehrt unter anderem hier in Cottbus an der Universität – kritisiert unsinnigen Abriss und den rabiaten politischen Beschuss, unter dem die Landesämter mitunter leiden. Als Autor der „Berliner Zeitung“, aber auch in der „ZEIT“ oder dem **rbb kultur**radio betont er die politischen Dimensionen des Denkmalschutzes und schafft so seit Jahren kontinuierlich Aufmerksamkeit für die Anliegen der Denkmalpflege in Deutschland.

„Ohne Schutz kein Denkmal“ – Auf sein Wort lässt sich bauen. 2008 erhielt Nikolaus Bernau den Journalistenpreis des Nationalkomitees. Heute - für Jahrzehnte beharrlicher und eindringlicher Artikel - die Silberne Halbkugel des Deutschen Preis’ für Denkmalschutz.

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

Wie lebt es sich in altem Burggemäuer? Ist es mehr Lust oder mehr Last?
In ihrer Dokumentarfilmreihe stellt diese Frau das „Leben mit einem Denkmal“ vor.

In sehr persönlichen Begegnungen mit den Schlossherrinnen und -herren gelingt es ihr, uns die unterschiedlichen Anstrengungen für eine fachgerechte Sanierung der „alten Kästen“ nahe zu bringen. Egal wie viel Zeit, Nerven und Geld schon verschlungen ward – die Begeisterung der Burgbesitzer ist ansteckend.

Und: Sie ist selbst aufgewachsen und wohnhaft in einem alten Haus, kennt die Licht- und Schattenseiten von Zugluft und Wärmedämmung.

Ein’ feste Burg für „Burggeschichten – Leben mit dem Denkmal“ – der Journalistenpreis für Sybille Krafft.

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

Klimaschutz in Verbindung mit dem Paragraphenwald des Denkmalschutzgesetzes – ein weites, weites Feld... Aber unvermeidbar.
Wie gut, dass Rat in Sachen Dämmung nicht teuer sein muss.

In der Sendereihe „ARD-Ratgeber Bauen und Wohnen“ zeigt dieser Autor in nur fünf Minuten kompetent und überzeugend Alternative für bessere Energieeffizienz bei Altbauten. Antworten auf Fragen, die sich viele Hausbesitzer stellen – von einem Mann der sich journalistisch ansonsten eher mit Kunst und Künstlern beschäftigt. Wer braucht da noch die Leitfäden der Energieagentur?!

Wer Ralf Raimo Jungs Beitrag „Altbaudämmung“ sieht, muss über die verdammte Dämmung nicht mehr fluchen. Das zeichnen wir mit dem Journalistenpreis aus.

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

Was macht Heimat baulich aus? Wie prägen Häuser die äußere und unsere innere Landschaft? Dieses Team hat in einer wunderbar lebendigen Zeitungsserie Denkmäler und ihre Besitzer in Baden-Württemberg porträtiert.

Das ausgediente Pfarrhaus, der alte Gutshof, ein Bahnwärterhäuschen, Scheunen – insgesamt zwanzig Artikel sensibilisieren für die Baudenkmäler der Region. Die Gegend vor den Toren Stuttgarts ist dicht besiedelt. Die Grundstückspreise sind entsprechend hoch.

„Hallo, altes Haus“ zeigt uns, warum prägende Gebäude nicht dem Modernisierungseifer und gesichtslosen Neubauten weichen dürfen.

„Hallo, altes Haus“ – hallo, Redaktionsteam der „Winnender Zeitung“. Sie gewinnen für diese beispielhafte Initiative den Journalistenpreis des Deutschen Preis’ für Denkmalschutz 2011.

Preisübergabe durch Frau Ministerin Kunst

Verehrte Frau Ministerin Kunst, herzlichen Dank für die Übergabe der Preise. Das Wort gebe ich nun weiter an den Mann, der davon überzeugt ist, dass hässliche Häuser morden können – Nikolaus Bernau.